



Gute elterliche Partnerschaft sichert die Zukunft von Wissenschaft und Wirtschaft.

Symposium am 7. November 2011 in Frankfurt
In Kooperation mit dem Frankfurter Zukunftsrat



„Jemand, der früher keine Aufgaben bekommen oder keine gefunden hat, leistet später nichts. Gute Förderung ist das Ergebnis guter elterlicher Partnerschaft.“

Prof. Dr. Peter Zimmermann

Vorwort

Es herrscht Mangel an Spezialisten. Immer weniger Kinder kommen auf die Welt. Wenn also unser Staat auf zunehmend weniger Bürger zurückgreifen kann, muss er die Fähigkeiten der wenigen besser fördern, damit diese die zukünftigen Aufgaben in unserem Land bewältigen können.

Deutschlands Rohstoffe befinden sich in den Köpfen der Kinder. Die Entwicklung der Lernfähigkeit unserer Kinder muss deshalb stärker als bisher gefördert werden. Dieses ist nicht nur wichtig in Schulen und verbesserter vorschulischer Erziehung, sondern die Entwicklung der Intelligenz muss am Tag der Geburt beginnen. Kinder lernen am besten, wenn die Bindung zu den Eltern optimal ist. Die Bindung wird optimal, wenn die elterliche Partnerschaft gut ist. Ein Kind, das in der Aura kontinuierlichen elterlichen Streites aufwachsen muss, verschließt sich und entfaltet die für die Intelligenzentwicklung notwendige Neugierde nicht. Daher ist es unser aller Aufgabe die Partnerschaft der Eltern zum Wohle der Kinder zu stärken.

Prof. Dr. Ludwig Spätling

Impressum

Herausgeberin: Deutsche Familienstiftung
Gallasiniring 8, 36043 Fulda
Tel. 0661 9338870
E-Mail: post@deutsche-familienstiftung.de
www.deutsche-familienstiftung.de
Sparkasse Fulda, Kto: 40041414 BLZ 53050180
Erscheinungsdatum 2012
Alle Rechte vorbehalten

Gute elterliche Partnerschaft sichert die Zukunft von Wissenschaft und Wirtschaft.

Eröffnung: Prof. Dr. Manfred Pohl, Frankfurt am Main

Historiker, Gründer und geschäftsführendes Mitglied des Frankfurter Zukunftsrats

Begrüßungsrede: Kristina Gräfin Pilati, Rechtsanwältin, Frankfurt am Main

stellv. Vorsitzende des Vorstands des Frankfurter Zukunftsrats

Der Übergang zur Elternschaft als Chance zur Vorbereitung auf die Partnerschaft

Prof. Dr. Ludwig Spätling, Fulda

Direktor der Frauenklinik am Klinikum Fulda, Gründer der Deutschen Familienstiftung

Eröffnungsrede: Staatsminister Stefan Grüttner, Hessisches Sozialministerium

Familie im Wandel = Gefährdung der Partnerschaft?

Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics, Direktor des Staatsinstitutes für Familienforschung a.D., Bamberg

Moderation: Guido Franke, Politikredakteur, Frankfurter Allgemeine Zeitung

- Staatsminister Stefan Grüttner
- Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics
- Uli Hauser, Journalist, Magazin stern
- Dana Schweiger, Mutter und Geschäftsfrau

Bindung und Bildung = wirtschaftlicher Fortschritt?

Einführung: Prof. Dr. Peter Zimmermann, „Bindung und Bildung“

Moderation: Marie-Luise Lewicki, Chefredakteurin Zeitschrift Eltern

- Prof. Dr. Peter Zimmermann, Psychologisches Institut Universität Wuppertal
- Dr. Bernhard Bueb, Pädagoge und Theologe
- Jana Schimke, Abteilungsleiterin, Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Förderung der Partnerschaft – aber wie?

Prof. Dr. Kurt Hahlweg, „Förderung der Paarbeziehung“

Moderation: Jane Uhlig, Geschäftsführung, Frankfurter Zukunftsrat

- Prof. Dr. Kurt Hahlweg, Psychologisches Institut der TU Braunschweig
- Frau Annika Farin, Farin & Company GmbH
- Prof. Dr. Ludwig Spätling

Zusammenfassung und Fazit: Dr. Bernhard Bueb

Eröffnungsworte

Gräfin Pilati nimmt in ihrer Begrüßungsrede Bezug auf die Scheidungsfolgen für die Kinder, die sie ja als erfolgreiche Scheidungsanwältin hautnah mitbekomme, denn auch die Kinder fühlten sich schlussendlich schuldig für die Trennung ihrer Eltern. Nachfolgend weist Prof. Dr. Pohl auf sich ändernde Wertesystem hin; man müsse den Jugendlichen etwas aus der Erwachsenenwelt an die Hand geben, was ein Jugendlicher heutzutage auch sinnvoll übernehmen könne. Im Kurzvortrag erläutert Prof. Dr. Spätling, dass durch die frühe Unterstützung der werdenden Familie bereits präventiv Folgeschäden wie Gewalt, Kriminalität, Drogen und Missbrauch erheblich verringert werden können. Sei eine Partnerschaft stabil, wüchsen die Kinder glücklicher, sicherer und somit auch besser gebildet auf. Auch Sozialminister Stefan Grüttner unterstreicht, dass die Familie die Keimzelle der Gesellschaft sei und somit auch in der öffentlichen Verantwortung der Gesellschaft liege.

Der Übergang zur Elternschaft als Chance zur Vorbereitung auf die Partnerschaft

Prof. Dr. Ludwig Spätling, 1. Vorsitzender der Deutschen Familienstiftung, Direktor der Frauenklinik am Klinikum Fulda

In stabilen Familienstrukturen treten weniger Störungen auf, die die Gesellschaft belasten.

In positiver Partnerschaft werden weniger Eigentumsdelikte, Drogenmissbrauch, Gewalt, Vernachlässigung und gesundheitliche Probleme beobachtet. Die Lernmotivation der Kinder ist besser. Dazu ist eine gute Bindung die wichtigste Voraussetzung. Im Gegensatz zu Kindern mit schlechter Bindung (Heimerziehung) haben gut gebundene Kinder (Familie) bis zu 20 Intelligenzpunkte mehr (Prof. Zimmermann, Wuppertal).

Partnerschaft ist ein Grundbedürfnis des Menschen.

Störungen der Partnerschaftsbildung führen zu Krankheit bis hin zum Suizid. Die hohe Scheidungsrate signalisiert ein erhebliches Defizit bei der Bildung einer Partnerschaft mit erheblichen Folgen für Eltern und Kinder.

Fähigkeiten, die jungen Eltern ermöglichen, den gesellschaftlichen Ansprüchen an sie gerecht zu werden, werden weder durch Eltern noch Schule vermittelt.

Die Familie mit all ihren Facetten ist die Keimzelle der Gesellschaft, die hohe Erwartungen an die junge Familie hat: Sicherung der Generationenfolge, Bildungs- und Sozialisationsrichtung, Wertevermittlung, Vorbereitung auf berufliche Positionen, Deckung des Lebensbedarfs, finanzielle Verbundenheit, Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen etc. Trotzdem lässt die Gesellschaft die junge Familie allein.

Irrationale Erwartungen der jungen Eltern, fehlendes Konflikt- und Zeitmanagement und ihre Unfähigkeit, ihre Liebe als Ressource für ihre Aufgaben jung zu halten, sind die Ursachen für das vielfältige Scheitern.

Ursachen für Trennungen sind: Unkenntnis der neuen Lebenssituation, irrationale Erwartungen, Unfähigkeit gemeinsam Konflikte zu lösen und daraus resultierende Beziehungszufriedenheit, die nach der Geburt des ersten Kindes erheblich zunimmt.

Geburts- und Familienvorbereitung als eine Möglichkeit der Paarstabilisierung.

Die Ergänzung der allgemein verbreiteten Geburtsvorbereitung um eine Vorbereitung auf die Familie, wie die Deutsche Familienstiftung (DFS) es seit zehn Jahren betreibt, hat sich in einer Pilotauswertung als hilfreich erwiesen. Von der DFS ausgebildete Hebammen und Pädagogen vermitteln den in der vorgeburtlichen Phase sehr wissbegierigen werdenden Eltern zusätzlich Wissen zur Festigung ihrer Beziehung (u. a. „EPL“, Prof. Dr. Hahlweg, Braunschweig; „Das Baby verstehen“, Prof. Dr. Cierpka, Heidelberg).

Die Kosten einer allgemeinen Geburts- und Familienvorbereitung sind minimal im Verhältnis zu dem Nutzen für die Gesellschaft.

Die zusätzlichen Kosten der um vier Doppelstunden auf elf Doppelstunden erweiterten Geburts- und Familienvorbereitung betragen um die 100 Euro. Das ist weniger als Kindergeld für ein Kind in einem Monat. Je früher in „Humankapital“ investiert wird, desto exponential besser ist die „Rendite“ (Hackman, 2006).

Fazit

Viele Angebote existieren, erreichen aber die Adressaten nicht. Die Geburts- und Familienvorbereitung ist ein niederschwelliges, kostengünstiges, überall etablierbares Verfahren. Die Umsetzung und wissenschaftliche Weiterentwicklung sollte parallel und kontinuierlich erfolgen. Die Investition in die Bindung der Kinder über die Stabilisierung der elterlichen Paarbeziehung ist neben dem Gewinn für den Einzelnen die beste Investition in unser Land mit all seinen komplexen Aufgaben.

Der wissenschaftliche und wirtschaftliche Erfolg unsers Landes beruht auf der Bildung unserer Kinder und die beginnt bei den Eltern.

Familie im Wandel = Gefährdung der Partnerschaft

Prof. Dr. Dr. h.c. L. A. Vaskovics, Direktor des Staatsinstitutes für Familienforschung a.D., Bamberg

Wir leben in einer Risikogesellschaft

Das auffälligste Merkmal unserer Gesellschaft ist die Risikovermehrung, bedingt durch die Wissensvermehrung und rasche Anwendung wissenschaftlicher Entdeckung mit Eingriffen in die Natur, das Klima und die Umwelt mit zum Teil unbeherrschbaren Risiken.

Multioptionsgesellschaft

Eine Vermehrung wählbarer Möglichkeiten steht den Menschen bei der Planung und dem Vollzug der individuellen Gestaltung des Lebenslaufs offen. Dieses betrifft auch die Differenzierung des Bildungswesens, der Berufswelt und der Freizeit. Die Optionsvermehrung betrifft auch Partnerschaft und Familiengestaltung junger Erwachsener und Erwachsener in mittleren Lebensjahren.

Pluralisierung der Partnerschafts- und Familiengestaltung

Die Entscheidung, als Single oder in einer Partnerschaft, in einer Ehe oder nichteheliche Lebensgemeinschaft zu leben, ist frei von gesellschaftlichem Entscheidungsdruck. Es ist Elternschaft mit oder ohne (eheliche) Lebensgemeinschaft, mit gemeinsamem Haushalt oder „living apart together“ möglich. Trennung/Scheidung und auch die Option der Kinderlosigkeit wird nicht mehr gesellschaftlich sanktioniert.

Dynamik der Partnerschafts- und Familienentwicklung als Effekt gesellschaftlicher Modernisierung

Eine sukzessive Verknüpfung verschiedener familialer resp. partnerschaftlicher Lebensformen ist möglich. Verantwortung für die Erziehung von Kindern wird gemeinsam oder getrennt wahrgenommen. Besonders für die jüngere Generation gilt, die entstandenen Partnerschaft- und Familienkonstellationen im Lebensverlauf miteinander zu verbinden.

Risiken und Chancen der Pluralisierung partnerschaftlicher/familialer Entwicklungsverläufe

Auf gesellschaftlicher Ebene befürchtet man eine Deinstitutionalisierung und Destabilisierung der Familie. Akzeptiert man die unvermeidliche Ausdifferenzierung, kann höchstens von einer Gefährdung der Familienform der bürgerlichen Normalfamilie gesprochen werden. Wandel aber bedeutet keine Auflösung der Familie schlechthin.

Pluralisierung bedeutet eine erhöhte Notwendigkeit für individuelle Entscheidung und Verantwortung auf individueller Ebene

Durch Wegfall gesellschaftlicher Stabilisierungsfaktoren entsteht eine Belastung der partnerschaftlichen Beziehung mit erhöhten Gestaltungsaufgaben und Entscheidungsproblemen sowie erhöhter Entscheidungsdruck. Junge Erwachsene sind nicht vorbereitet und somit überfordert.

Vermittlung von Fähigkeiten zur Gestaltung der Partnerschaft

Für die Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Gestaltung der Partnerschaft fehlen gesellschaftliche Einrichtungen, resp. die Vermittlung verfehlt die Adressaten. Die Gesellschaft, die diese Strukturen hervorgebracht hat, muss die Rahmenbedingungen zur Vermittlung der notwendigen Kenntnisse schaffen. Junge Eltern dürfen wir nicht alleine lassen!

Erste Diskussionsrunde

Schweiger: Man ist für das, was kommt, wenn man Eltern wird, komplett unvorbereitet. Ihre eigenen Erwartungen seien komplett enttäuscht worden. Sie könne aus ihrem Umfeld vollends bestätigen, dass die Tendenz zur Alleinerziehenden steige. Die Unterhaltsforderungen der Düsseldorfer Tabelle seien nicht ausreichend, um die Bedürfnisse der Kinder zu decken. Sie fordere ein Supportsystem für Familien, wobei die emotionale Unterstützung der Familien am wichtigsten sei.

Hauser: Er konstatiere, dass die Kinder heutzutage immer mehr eine Funktion erfüllen müssten. Er sei traurig darüber, dass eine Zweckfreiheit des Daseins nicht vorhanden sei. Kinder müssten Ehen kitten, später Steuern zahlen, Renten sichern etc. Früher sei Familie selbstverständlicher gewesen und es habe sowohl mehr Sicherheit in der Umsetzung geherrscht als auch eine bessere Begleitung und Entlastung durch die Großeltern, Geschwister und Verwandten. Im Gegensatz zu heute sei die Erziehung durch mehrere Beteiligte übernommen worden. Oft fehle in den Familien aufgrund der notwendigen Berufstätigkeit auch die Zeit, sich ausreichend um die Kinder zu kümmern. Man habe außerdem generell zu hohe Erwartungen an sich und den Partner.

Grüttner: Es müssen mehr Rahmenbedingungen geschaffen werden, um die Entscheidungsmöglichkeit zu haben, arbeiten zu gehen oder nicht. Es sei bisher sehr schwierig, dies anzubieten. Es dürfe durch die Geburt eines Kindes kein Karriereknick entstehen. Es müssten gute Möglichkeiten danach geben, wieder in den Beruf einzusteigen. Generell müsse mehr Zeit zu Beginn des Lebens in das Kind investiert werden. Es müsse in Deutschland erst gesellschaftlich ein Konsens geschaffen werden, inwieweit Familien unterstützt werden müssten. Denn wenn mehr Finanzierung in die Familienunterstützung flösse, würde wieder woanders gespart werden müssen.

Vaskovics: Die Rollenvorstellungen seien vor der Geburt bei Mann und Frau nicht verschieden. Aber nach der Geburt des Kindes fielen sie wieder in das traditionelle Rollenbild zurück. So entstehe dann die Unzufriedenheit der Frau. Die Männer merkten dies zu spät. Er forderte dazu auf, die Partnerschaft früher zum Thema zu machen, um so der Unzufriedenheit vorzubeugen. Partnerschaft müsse bewusst bearbeitet werden.

Bindung und Bildung = Wirtschaftlicher Fortschritt

Prof. Dr. Peter Zimmermann, Universität Wuppertal, Institut für Psychologie

Auch die Umwelt ist verantwortlich für die Ausprägung des Intelligenzquotienten.

Häusliche Anregung und Bindung hat einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Der Zeitpunkt, wann ein Kind in ein Heim gekommen ist, hat einen wesentlichen Einfluss auf seinen IQ. So wurde ein IQ von 84 bei früh in ein Heim gekommenen Kindern und einer von 104 bei denen, die in Familien aufgewachsen sind, gemessen. Es gibt ein bestimmtes Zeitfenster für Förderung, z. B. zum Zeitpunkt des Erwerbes von Lesefähigkeit,

mathematischer Kompetenz, Aufmerksamkeit oder auch Unaufmerksamkeit. Auch soziale Einrichtungen haben Einfluss auf das schulische Leistungsverhalten.

Bindung ist gerade beim Erleben negativer Gefühle und Situationen als Ausgleich sehr wichtig.

Das sogenannte Bindungserhaltungssystem wird bei der Entstehung negativer Gefühle wie Traurigkeit, Verängstigung und Überforderung aktiviert. Es lässt uns die Nähe zu ganz bestimmten Personen suchen. Bindung ist ein System zwischen dem Suchen von Nähe, wenn man die Situation nicht bewältigen kann und Selbstständigkeit, wenn man sich wieder sicher fühlt. Kinder müssen dabei unterstützt werden. Erst im Laufe der Zeit entwickelt man diese Fähigkeit ohne fremde Hilfe. Dieses System bleibt lebenslang. Bekannt sind auch genetische Risiken in Bezug auf die Bindung, wobei eine soziale Kompensation möglich ist.

Der Aufbau und die Qualität von Bindung haben Konsequenzen für die späteren Entwicklungsaufgaben eines Kindes.

Hierzu zählen der Aufbau von Autonomie, Freundschaftsbeziehungen oder Kompetenzen in der Schule. Dies hat Konsequenzen für die Anpassung, zum Beispiel im Umgang mit negativen Emotionen, Beziehungen sowie für den Aufbau eines Selbstkonzepts, das heißt, ob man akzeptiert wird oder nicht. Eine unsichere Bindung verhindert die Nutzung von potenzieller Unterstützung bzw. Hilfsangeboten.

Die Eltern–Kind–Bindung erklärt, ob man aggressiv, feindselig oder eher folgsam ist.

Eine sichere Bindung heißt: Die Eltern sind emotional verfügbar, potenziell erreichbar, wenn das Kind überlastet ist. Konflikte zwischen Eltern können die Unsicherheit des Kindes fördern und haben darüber indirekt Auswirkungen auf die schulische Anpassung. Emotional belastete Eltern sind nicht in der Lage, auf die Bedürfnisse der Kinder zu reagieren.

Die Bindung zu Mutter und Vater hat tatsächlich Schutzfaktorwirkung.

Die elterliche Feinfühligkeit hat schon im ersten Lebensjahr Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung. Bindung bezieht sich nicht nur auf die Mütter, sondern auch auf die Väter.

Jemand, der früher keine Aufgaben bekommen oder keine gefunden hat, leistet später nichts (gute Förderung ist das Ergebnis guter elterlicher Partnerschaft).

Dies geschieht auch bei einer guten Motivation, bei viel Wissen und bei einer guten Emotionsregulation. Ein äußerer Rahmen, bestimmte familiäre Interaktionsmuster, elterliches Engagement, eine positive Einstellung bezüglich der Schule und emotionale Unterstützung zu Hause sind notwendig um Leistungsfähigkeit zu erreichen. Die gesellschaftliche Stellung, Status und Ausbildung der Eltern spielen eine Rolle. In einer unsicheren Bindung wird auch die beste Erziehung nicht angenommen.

Zweite Diskussionsrunde

Zimmermann: Den Eltern muss wieder Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten vermittelt werden. Fremdbetreuung muss auch gerade in Bezug auf den Betreuungsschlüssel gut sein, um die entstehenden Erregungszustände durch die Trennung von der Mutter, in welche die Kinder geraten, auffangen zu können.

Lewicki: Es ist ein Problem, dass Eltern die Muster ihres Berufslebens auf das Familienleben übertragen wollen, sie haben dadurch einen sehr hohen Leistungsdruck. Die Modelle des Arbeitslebens sind aber nicht anwendbar. Die Eltern haben falsche Erwartungen im falschen Alter an ihre Kinder.

Bueb: Eltern brauchen Begleitung. Es herrscht immer noch ein romantisches bzw. traditionelles Familienbild in Deutschland vor, was in den anderen EU-Ländern schon lange nicht mehr der Fall ist. Was in anderen Ländern selbstverständlich ist, z. B. die Ganztagschule, ist in Deutschland nur schwer umsetzbar. Lehrer sehen sich nicht als Erzieher, sondern als Wissensvermittler. Das Selbstverständnis der Lehrer muss sich noch stark ändern. Der Lehrer soll ein Ganztagslehrer sein, mit allen nötigen Komponenten, also nicht nur Wissensvermittler, sondern auch eine emotionale Bezugsperson, Vermittler, Hilfesteller etc. Erziehung soll nicht Überbehüten heißen, sondern einen Rahmen schaffen, in dem die Kinder andocken können, wenn sie Hilfe benötigen. Frühkindliche Förderung bedeutet: Befriedigung der Neugierde, dem Kind zuhören, Gemeinschaften zur Verfügung stellen, in denen das Kind Anregungen findet. Daher ist die Betreuung in KiTas, wenn sie hochwertig ausgebildete Erzieher zur Verfügung stellen, nichts Schlechtes.

Schimke: Für den Arbeitgeber sind Ganztagschulen notwendig, sowie gute Kindertagesstätten. Paare brauchen zuverlässige Betreuung für ihre Kinder. Die Frage ist immer noch, wie hier die Männer mehr motiviert werden können, Elternzeit zu nehmen. Unternehmer sollen Männer bezüglich der Betreuung ihrer Kinder ansprechen. Der Arbeitgeberverband hilft gerne dabei. Die Gleichberechtigung ist mittlerweile in den Unternehmen angekommen, die Anzahl der „Väterzeit-Nehmenden“ steigt, auch die Anzahl der in Teilzeit arbeitenden Führungskräfte nimmt zu.

Förderung der Partnerschaft = aber wie?

Prof. Dr. Kurt Hahlweg, Institut für Psychologie, Universität Braunschweig

Der Stellenwert der Familie ist im Wandel.

Die psychische Gesundheit von Eltern und Kindern wird immer schlechter. 70 % antworteten auf die Frage: „Braucht es Familie, um glücklich zu sein?“ mit „ja“. Im persönlichen Umfeld wird „Familie“ sogar zu 92 % als wichtig eingestuft.

Die Wunschvorstellungen von Partnerschaft und Familie sind unreal

80% bezeichnen den späteren Zustand mit „schlechter als erwartet“. 40 % der Ehen werden wieder geschieden. 15 % haben chronische Konflikte in der Partnerschaft, trennen sich aber nicht. Die Hälfte der Partnerschaften ist unglücklich, wodurch in 30 % der Fälle psychische Störungen entstehen (Depression, Angststörung). Dies gilt europaweit. Bei unglücklichen Frauen ist das Risiko psychisch zu erkranken um das Zehnfache erhöht. Männer neigen eher zum Alkoholkonsum. Bei ihnen ist das Risiko um das Dreifache erhöht. Fazit: Eine unglückliche Beziehung zu führen erhöht das Risiko einer psychischen Störung um ein vielfaches, inklusive physischer und psychischer Gewalt. Es resultieren negative psychische Folgen für die Kinder.

Die Kinder in Familien mit physischer und psychischer Gewalt haben auch selber eine höhere Gewaltneigung.

Sie zeigen Leistungseinbrüche, aggressives Verhalten, Delinquenz und Schlafstörungen. Mit steigender Tendenz zeigen 30 % der Jugendlichen Depressionen. Wer in seiner Jugend an einer lang anhaltenden Depression litt, neigt eher zum Rückfall. Je früher die Ersterkrankung auftritt, desto chronischer kann sie später verlaufen. Das Elternpaar hat einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Kinder: 22 % der Kinder haben behandlungsbedürftige psychische Störungen (Bella-Studie). Familien mit häufigen Konflikten haben ein fünffach höheres Risiko. Unzufriedenheit in der Partnerschaft erhöht das Risiko um das 2,5-fache, eine psychische Erkrankung zu bekommen.

Gute Kommunikation resultiert in einer langfristigen Partnerschaftszufriedenheit.

Bei der Partnersuche sollte auf ähnlichen Charakter, eine höhere Schulbildung, ein höheres Einkommen und sexuelle Zufriedenheit geachtet werden. Gute Kommunikation und die Fähigkeit, mit negativer Kommunikation umzugehen, ist eine Voraussetzung für langfristige Partnerschaftszufriedenheit.

Sinnvolles Vorgehen in der Begleitung von Paaren.

Regeln sollten wissenschaftlich begründet sein. Sie sollten als sinnvoll erachtet und als eindeutig empfunden werden. Bei wiederholt auftretenden Problemen muss darüber gezielt geredet werden. Bei einem erhöhten Stress resp. Erregungszustand wird nicht mehr klar gedacht. Es entwickelt sich „Röhrensehen“.

Die Regeln der Kommunikation sind Voraussetzung zur langen Partnerschaftszufriedenheit.

In Trainingsprogrammen (z. B. EPL = ein partnerschaftliches Lernprogramm) werden den Paaren die grundsätzlichen Kommunikationsregeln nahegebracht. Eine Begleitung in Bezug auf die Kommunikation ist unbedingt nötig, denn die Teilnehmer verstehen nicht alles und vergessen vieles.

Im Vergleich mit anderen Partnerschaftsprogrammen konnte festgestellt werden, dass bei EPL nach fünf Jahren die Scheidungsrate bei 4 % gegenüber 25 % lag.

Erst nach zehn Jahren hatten sich 28 % der Paare mit dem EPL-Programm scheiden lassen, gegenüber 53% ohne EPL. EPL reduziert somit die Scheidungsrate auf lange Sicht um 50%. Auch wurden in der EPL Gruppe mehr Kinder geboren. Es ist sinnvoll, 300,- Euro pro Paar zu investieren, als exponentiell mehr aufgrund von Störungen scheiternder Paare.

Die Politik verkennt die Wichtigkeit guter Partnerschaft für Familie und Gesellschaft.

Der Kern von politischen Forderungen sollte die Stärkung der Partnerschaft sein. Der Trennungswille ist hoch. Menschen, besonders aber Kinder, brauchen die Erfahrung von Stabilität und Kontinuität in der Beziehung, um ihr Leben ohne größere Schwierigkeiten zu meistern.

Dritte Diskussionsrunde

Hahlweg: Kommunikation ist der wichtigste Faktor in der Partnerschaft. Streitkommunikation muss gemäßigt ablaufen. Es gibt kaum Angebote und kein Marketing bezüglich der Partnerschaftsförderung. Internetforen für Männer sind sinnvoll. Es muss mehr über die Erwartungen in der Partnerschaft gesprochen werden. Ein mit guten Erfolgen von Studierenden der Braunschweiger Universität an einem Gymnasium durchgeführtes „Schüler-EPL“ zeigt einen möglichen Ansatzpunkt, bereits bei Schülern eine gewisse Partnerschaftsfähigkeit zu fördern.

Farin: In Unternehmen ist es möglich, Paare in Partnerschaftsprogramme wie EPL zu schicken. Gerade Familienunternehmen sind offen dafür. Es ist sinnvoll, ganze Familien an solchen Programmen teilnehmen zu lassen, denn gerade bei Familien von Managern leidet die gesamte Familie unter der Belastung des Hauptverdieners. Es kann oftmals keine Partnerschaft mehr gelebt werden und kaum noch Kommunikation stattfinden.

Spätling: Jede Geburtsvorbereitung sollte um die Familienvorbereitung erweitert werden. Dieses sei gesetzlich zu verankern und über die Krankenkassen zu finanzieren. Es sei dies ein einzigartiger, leicht umsetzbarer und praktikabler Ansatz, um niederschwellig möglichst viele Paare zu erreichen. So könne bereits vor der Geburt, wenn die werdenden Eltern eine hohe Lernbereitschaft haben, ein Beitrag zu einer guten elterlichen Kommunikation und damit zu einer zufriedeneren, besser gebundenen Familie geleistet werden, auch mit einem positiven Einfluss auf die Bildung der Kinder.

Fazit von Dr. Bueb

Das Symposium war geprägt von der Notwendigkeit der Aufklärung in seinen vielfältigen Formen. Alle Vorträge waren einleuchtend und ergänzten sich. **Alle waren sich einig, dass die Familie die psychischen Voraussetzungen schafft, die Kinder brauchen, um ihren Weg gehen zu können.**

Familie bleibt Familie, auch wenn sie heute eine bunte Vielfalt von Strukturen und Konstellationen aufweist. Bindung des Kindes an Eltern oder ein Elternteil, stabile Partnerschaft, also feste, dauerhafte, verlässliche Beziehungen, bauen das Selbstvertrauen auf, das Menschen brauchen, um ihr Leben sinnerfüllt gestalten zu können.

Diese verlässlichen Bindungen werden durch Trennung der Eltern gefährdet, oft verursacht durch mangelnde „Bildung“ im weitesten Sinn (Unkenntnis, irrationale Erwartungen, mangelnde Konfliktfähigkeit und Streitkultur), durch Armut sowie Arbeitslosigkeit.

Gesellschaftliche Veränderungen, wie die veränderte Stellung des Vaters und das veränderte Selbstverständnis der Frauen, vor allem ihre Berufstätigkeit, erschweren stabile Partnerschaften. Individualismus erzeugt Unsicherheit. Kinder verändern die emotionale und erotische Qualität einer ehelichen Beziehung und der Mangel an Zeit füreinander und für die Kinder entzieht den Beziehungen eine wesentliche Bedingung, damit sie gelingen können.

Die Antwort aller Referenten und das Ergebnis der Diskussionen

Die Menschen brauchen Begleitung, Aufklärung und Übung in Kommunikation, damit sie Konflikte meistern können. Sie brauchen realistische Erwartungen an Partnerschaft und Familie, aber auch Unterstützung durch Einrichtungen, denen sie ihre Kinder anvertrauen können: Kindertagesstätten und Ganztagschulen.

Als exemplarisch für eine erfolgreiche aufklärende Begleitung kann **das Fuldaer Modell einer in die Geburtsvorbereitung integrierten Vorbereitung auf die Familie** gelten. Dieses Modell **war der konkreteste und pragmatischste Vorschlag** mit dem unvergleichlichen Vorteil, dass dieser Weg auch Eltern erreicht, die aus Mangel an Bildung nie von selbst zu einer Beratung kommen würden.

Fulda, Dezember 2011